

# Volksblatt

Ersteinst täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatl. 50 Pf., vierteljährlich 1.50 RM.  
Jahresabonnement bei freier Zustellung  
Durch die Post bezogen 1.65 RM.  
Postzeitungsliste 6256a, Nachtrag VII.

Insertionsgebühren  
beträgt für die 4 gespaltene  
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Veranlassungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition aufge-  
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.  
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Halle-Saale.

Nr. 28.

Halle a. S., Dienstag den 3. Februar 1891.

2. Jahrg.

## Wider die Klaffengesetzgebung.

Die sozialdemokratische Fraktion hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, bei der Beratung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle die Abschaffung jeglicher Kündigungsfrist zu beantragen. Die spezialbürgerliche Presse hat diesen Beschluß mit „allgemeinem Schütteln des Kopfes“ aufgenommen und thut, als könne sie denselben garnicht ergreifen. Wir werden die Gründe darlegen, die zu diesem Beschlusse geführt haben.

Die Regierung hat in ihrer Vorlage außerordentlich scharfe Strafbestimmungen für die „Verleitung zum Kontraktbruch“ gefordert. Dies in Verbindung mit der „Buße“ für den Kontraktbruch hat der Vorlage hauptsächlich ihren reaktionären Charakter gegeben, der sogar der Mehrheit des Reichstages zu weit ging. Die Kommission hat sich daher entschlossen, Streichungen und Milderungen vorzunehmen; sie hat die Strafbestimmungen für die Verleitung zum Kontraktbruch ausgemerzt und hat statt der „Buße“ eine „Entschädigung“ angelehrt, welche letztere Vänderung freilich nicht viel besagen will.

Diese Änderungen seitens der sonst in ihrer Majorität so zahmen Kommission haben aber das höchste Mißfallen der verbündeten Regierungen erregt. Sie wollen von der Streichung der Strafbestimmungen nichts wissen und wollen deren Wiederherstellung beantragen; sie wollen überhaupt dem Geſetze ihre Zustimmung verweigern, wenn die bezeichneten Strafbestimmungen nicht angenommen oder wesentlich gemildert werden. Die Strafen, die da verlangt werden, sind so exorbitant, daß wir erst glaubten, man verlange so viel, um überhaupt etwas zu bekommen, wenn auch bedeutend weniger; so genugsam scheinen die Herren an den grünen Tischen aber nicht zu sein.

Auf den Reichstag ist kein Verlaß. Die ausschlaggebende Partei, das Zentrum, treibt „Handelspolitik“ und wird eventuell gegen ein Zugeständnis auf kirchlich-politischem Gebiet seine Zustimmung zu einer drakonischen Bestrafung der „Verleitung zum Kontraktbruch“ geben. Man weiß ja, wie sehr das Unternehmertum, das jehtnützlich nach solchen Maßregeln verlangt, die Sozialpolitik des Zentrums beeinflußt. Wenn sonach die Regierung alle ihr zu gebote stehende Macht anwendet, um die Majorität des Reichstages zu einem entsprechenden Beschlusse zu bewegen, so wird sie wahrscheinlich ihr Ziel erreichen.

Gelingt ihr dies, so wird im Lohnkampfe die Kündigungsfrist weit mehr als bisher zu einer lähmen-

den Fessel für den Arbeiter; sie schmälert aufs neue die Koalitionsfreiheit und erscheint als reine Bevorzugung des Unternehmers durch das Gesetz.

Wir sind weit entfernt, die Vorteile zu verkennen, welche die gesetzliche 14tägige Kündigungsfrist im gewerblichen Leben den Arbeitern bringt. Aber diese Vorteile waren schon da, wo sie den Arbeitgebern unangenehm wurden, durch besondere Verabredungen, Fabrikordnungen und andere Verträge hinfällig geworden. In großen Industriezweigen war es vielfach selbstverständlich, daß alle Kündigungsfrist wegfiel. Die Strafbestimmungen gegen die „Verleitung zum Kontraktbruch“ haben den Zweck, den Arbeitern die Waffe der sofortigen Arbeitseinstellung völlig zu entwinden und so die Ueberlegenheit des Kapitals im Lohnkampfe zu verstärken. Damit sind wir endlich bei der Nachahmung der englischen Verschönerungsgeſetze angekommen. Uns überträgt das nicht; wir haben schon vor Jahren in diesen Blättern dargelegt, daß man zu solchen Mitteln greifen werde, und wir sagen heute, daß man dieselben Erfahrungen machen wird, wie die Engländer, welche längst eingesehen haben, wie überflüssig und nachteilig solche Geſetze sind.

Die Strafbestimmungen treffen natürlich einseitig die Arbeiter, denn die Unternehmer können sich leichter miteinander verabreden und haben, wo Kündigungsfristen bestehen, weniger Interesse daran, denselben zu wider zu handeln, als es den Arbeitern manchmal die augenblickliche Situation aufzwingt.

Unter solchen Umständen wird die Kündigungsfrist für die Arbeiter nicht nur zu einem Hemmschuh in der Lohnbewegung, sondern auch zu einer großen Gefahr. Wenn die „Verleitung zum Kontraktbruch“ so hart bestraft und hinterher der Kontraktbruch selbst mit einer „Buße“ oder „Entschädigung“ geahndet werden soll — wie weit sind wir denn da von der kriminellen Bestrafung des Kontraktbruchs noch entfernt? Entfernt — nein, wir sind schon mitten drin und die Herren Unternehmer werden sich ins Fünftische lachen, wenn ihnen der Reichstag nur einigermaßen den Willen thut und auf den Regierungsvorschlag eingeht.

So beschloß denn die sozialdemokratische Fraktion, in dieser Sache zu thun, was sie allein thun konnte, und auf eine Beseitigung aller Kündigungsfristen hinzuwirken. Wenn dies gelingt, dann ist die für die Arbeiter und ihre Koalitionsfreiheit so gefährliche Frage des Kontraktbruchs aus der Welt geschafft. An manchen Orten wird ein kleiner Vorteil aufgeopfert

werden, aber um einer großen Gefahr zu entgehen, wodurch der Verlust zehnmal aufgewogen wird.

Die Bourgeoisblätter werden die „Verwirrung“, die durch einen solchen Beschluß entstehen könnte, in den schreiendsten Farben an die Wand malen. Nun, die Anarchie in der modernen Produktion kann wohl nicht größer werden, als sie ist, und wenn man streikende Arbeiter oder ihre Ratgeber nicht einsperren oder mit Bußen belegen kann, so ist damit nur gewonnen und nichts verloren. Die Arbeitseinstellungen werden von der Not diktiert und es ist ein vergebliches Bemühen, da künstliche Schranken errichten zu wollen. Wohl aber können solche Schranken den Klassen- und Lohnkampf verschärfen und wenn der Reichstag zur Wiltörung der Klaffengegenstände beitragen will, so muß er die Strafen und Bußen ablehnen.

Wer dies Vertrauen zum Reichstage aber nicht hat, der muß mit uns einsehen, daß die Beseitigung der Kündigungsfristen überhaupt der einzige Ausweg in dieser heißen Angelegenheit ist.

Die Sozialdemokratie wird alles aufbieten, um zu verhindern, daß dem Kapitalismus neue Waffen geschmiedet werden. („Vorwärts.“)

## Volkstische Heberkeit.

In Elſaß-Lothringen hat der Kampf gegen die Sozialdemokratie sich zunächst als ein Kampf gegen unser Bruderorgan, die „Elſaß-Lothringische Volkszeitung“ dargestellt. Wie wir aus dem genannten Blatte ersehen, ist es in den letzten Tagen wiederholt vorgekommen, daß Straßburger Abonnenten der „Elſaß-Lothring. Volkszeitung“ aus dem Grunde, weil sie Abonnenten dieser Zeitung sind, vor die Polizei geladen und dort über die verschiedensten Dinge ausgehört wurden. Es ist nicht schwer zu erraten, welchen Zweck die Polizei durch derartige Vorladungen und Vernehmungen wahrscheinlich zu erreichen sucht, nämlich den, durch Einschüchterung der Straßburger Abonnenten der „Elſaß-Lothring. Volkszeitung“ die Verbreitung dieser Zeitung in Straßburg zu hintertreiben.

Es verlautet, daß in Danzig unter dem Titel „Danziger Zeitung“ (Gazeta Gdanska) vom 1. April ab eine polnische Zeitung erscheinen soll, welche dazu bestimmt ist, den sozialistischen Bestrebungen entgegenzuarbeiten. Wenn das der einzige Zweck der genannten Zeitung sein soll, wird ihr kein langes Dasein beschieden sein.

28] „Im Stend.“  
Nach einem polnischen Motto von Kasimir Kanemann.  
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.  
Werda wurde dessen gewahr und schrie plötzlich wütend auf:  
„Wirf es weg, sonst schlage ich Dich tot!“  
Diesmal gehorchte sie von Schrecken erfasst und sie gingen weiter.  
Er ließ indes noch mehrere Male hören:  
„Es ist also Gottes Wille so? Gut denn. Es mag geschehen...“  
Dann verstummte er, hängte den Kopf auf die Brust, doch in seinen Augen webte etwas Unheimliches. Die Sonne ging bereits mit einer blutigen Lohr zur Rüste. Den Tag über hatte sie warm geschienen, der Schnee war geschmolzen, so daß unzählige Pfützen die Straße bedeckten. Sie näherten sich dem äußersten Ende des Hafens. Lange Holzbrücken wölbten sich da auf diesen, mächtigen Holzpfählen. Sie passierten einige derselben und erreichten das Meeresgestade. Man baute an dieser Stelle ein neues Schiffsdock. Hohe Gerüste, wie sie zum Einschlagen der Pfähle errichtet werden, liefen weit ins Meer hinein. Zwischen den Brettern und dem Geställe wimmelte es von am Bau beschäftigten Arbeitern.  
Thella vermochte nicht weiter. Todmüde ließ sie

sich auf einem Bretterhaufen nieder; Werda nahm schweigend neben ihr Platz.  
Die Witterung war lau, der Himmel klar und die untergehende Sonne sandte ihre letzten Strahlen auf den stillen, glatten Meerespiegel. Man fühlte einen Hauch wie Frühlingsluft. Die Atmosphäre war rein und durchsichtig. Nur über der Stadt mit dem Hafen hing ein blauer Nebel, der allmählich herabkam, während der westliche Rand des Horizontes in rote Blut getaucht erschien. Zu dieser Purpurbede, die den Abendhimmel verhängte, ragten mitten in der Bucht des Hafens die bewimpelten Masten und Schornsteine der Schiffe empor, welche leise auf den schwarzen, hie und da rötlich glühenden Wellen sich schaukelten. Zuweilen durchzitterte ein schriller Pfiff die Luft, ein Dampfboot durchschritt rauschend und pfeudend die ruhige Wasserfläche.  
Aber die Zwei, die dort auf dem Bretterhaufen saßen, saßen jene Reizen der Umgebung nicht. Sie hörten die Stimmen nicht, die um sie hallten. Des Mädchens Sinne stumpfte die Krankheit und der Hunger ab, Müdigkeit lähmte ihre Glieder. Sie streckte sich auf ein Brett und schlief ein. Lorenz saß hingegen düster und brütend, wie unter dem Schatten einer Tod und Verderben bergenden Wolke. Aus seinen Jügen sprach eine fürchterliche Entschlossenheit. Sie hatten etwas Wildes, Tierisches, die Augen funkelten in ihren tiefen Höhlen, die Brauen ranzelten sich, die Rippen aber blieben kalt und ruhig, wie bei einem Toten. Stunde verrann

für Stunde. Der Nebel umflorte die Stadt, die Lohr am Himmel erlosch, dicke Schatten senkten sich über die Welt. Er verharrte stumm. Erst als die Nacht völlig eingebrochen und der Hafen verbödet war, wachte er das Mädchen, indem er mit fast röhrender Stimme sagte:  
„Gehen wir.“ Thella.  
„Wohin?“ fragte sie schlaftrunken.  
„Zur ersten Holzbrücke. Die Bretter werden uns heute zum Nachtlager dienen.“  
Sie gingen entlang des Gestades. Das Ufer war hier steil und hoch. Er schritt behutsam voran, um im Dunkel nicht ins Wasser hinabzurutschen. Bald standen sie an dem mächtigen Bretter- und Balkengerüst des neuen Docks. Es lief in mannigfaltigen Krümmungen das Meer hinein und bildete eine Art hölzernen Bogenganges, der auf eine gedeckte Plattform endete. Weiter dahinten ragte, wie ein einsam im Wasser stehender Kieſel, ein Kammbock, welcher zum Einschlagen der Pfeiler diente. Der Hammer des Bodes wurde von der Plattform aus in Bewegung gesetzt. Jetzt war aber keine Seele da zu sehen.  
Lorenz schritt über die Gerüste bis zur Plattform. Dort angelangt, sagte er:  
„Hier wollen wir uns niederlegen.“  
Thella taucterte sich auf den Brettern zu einem Anäuel zusammen und schlief bald wieder ein. Die Luft war jetzt scharf aber nicht frostig.

— Der Reichs-Anzeiger schreibt: Die durch die Presse gehende Nachricht, der Bundesrat habe die in zweiter Lesung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung gefassten Beschlüsse der VIII. Kommission des Reichstages in ihrer Gesamtheit für unannehmbar erklärt, ist unrichtig.

— Der Reichstagsabgeordnete Dr. Briel hat, wie aus der in Hannover erscheinenden welfischen „Deutschen Volkstg.“ zu entnehmen ist, unter der Anlage auf Reichstagsbeteiligung gestanden. Die Anlage war hergeleitet aus einer Rede, welche Dr. Briel auf einer seine Wahl in den Reichstag in Verbindung mit dem Geburtsfest des Herzogs von Cumberland feiernden Versammlung zu Lichow gehalten hat. Wegen einer Rede auf demselben Feste ist bekanntlich Graf Bernstorff als Kreisdeputierter nicht bestätigt worden. Die Reichstagsbeteiligung wurde gefunden in einer Stelle, welche der Forderung auf baldige Wiederherstellung des Königreichs Hannover Ausdruck gab, und aus dem jähren Sturz des Kaisers Napoleon und des Fürsten Bismarck den Schluß zog, „wie rasch der Unmögliche die Geschichte zu wenden vermöge“. Dr. Briel hat die Zustimmung der Anlage schriftlich mit einer Ausführung beantwortet, welche, unter Berücksichtigung auf Beweiserhebungen, mit großer Schärfe die Hinsichtlichkeit der Anlage darlegt. In wesentlicher Uebereinstimmung mit dieser Darlegung lehnte die Landesregierung des königlichen Landgerichts Lüneburg durch rechtskräftigen Beschluß die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, so daß das Verfahren eingestellt werden mußte. Der Beschluß stellt folgende, leider in unserer Strafrechtsplege häufig nicht genügend berücksichtigte allgemeine Grundsätze voran: „In strafrechtlicher Beziehung entscheidend für den Sinn des inkriminierten Passus sind neben Zeit und Ort, zu welcher und an welchem die fragliche Rede gehalten wurden, lediglich die Worte selbst. Es ist unzulässig, Gedanken in dieselben hineinzutragen, welche dem Redner oder seinen Zuhörern vorgezwungen haben mögen, aber durch das gesprochene Wort nicht zum Ausdruck gebracht worden sind.“

**Österreich.** Die Wiener „Arb.-Ztg.“ veröffentlicht folgenden Wahlaufwurf:

**Genossen und Freunde!**

Der Reichstag ist aufgelöst und in wenigen Wochen werden die Wähler an die Urnen berufen werden, um eine neue „Volksvertretung“ zu wählen. Aber nicht das Volk ist es, welches in Österreich zu bestimmen hat, wer seinen Willen zum Ausdruck bringen, wer seine Interessen vertreten soll. Eine kleine Zahl von Privilegierten, die den besitzenden Klassen angehören, hat in Österreich das Monopol sich als „Volk“ aufspielen zu dürfen. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn im Parlament, das sich eine Interessenvertretung nennt, alle Interessen zu Worte kommen und ausgiebige Berücksichtigung finden, nur nicht die des arbeitenden Volkes? Ist es ein Wunder, daß unsere ganze Gesetzgebung, die Verteilung der Staats-, Landes- und Gemeindefinanzen den Zweck trägt, jener unumschränkten Herrschaft, welche die Besitzenden über die Besitzlosen ausüben? daß von wirtlichen sozialen Reformen, von echter politischer Freiheit fortwährend gesprochen, aber nichts dafür getan wird.

Genossen, Sozialdemokraten Österreichs! Die Benignen von Euch gehören jenen Privilegierten an, welche dem ganzen Volke Gutes bitteren dürfen. Aber diese wenigen Wähler unter uns, dürfen sie stumm bleiben, wenn das ganze Reich von einem Ende bis zum andern wiederhollen wird von wollständigen Prozelen von „Volkswohl“ und „Volksglückung“? Und jenes zahllose Heer der Auegeschloffenen, die große Masse des arbeitenden Volkes, die besitzlosen undredlichen Nichtwähler, sollen sie lautlos zusehen wie über ihre wichtigsten Lebensinteressen nach Willkür einer Willkürherrn verurteilt wird? Nein, das darf, das soll nicht sein. Wir Sozialdemokraten haben das Recht und die Pflicht, im Namen des arbeitenden Volkes unsere Stimme zu erheben, seine Forderungen geltend zu machen, seinen Willen zu verkünden. Wir thun das pflichtgemäß bei jeder der wenigen Gelegenheiten, welche unsere engergehe Gesetzgebung uns offen läßt. Wir müssen und werden auch die Wahlbewegung ausüben. Wir werden hingehen in

ihre Wählerversammlungen und dort aussprechen, was das Volk leidet, wie es denkt, was es will. Diejenigen, die das Wahlrecht haben, werden ihre Stimmen auf Männer vereinigen, die zu uns gehören, auf Sozialdemokraten. Wir werden Kandidaten in allen Bezirken aufstellen, in allen Bezirken, wo irgend einer noch so kleinen Anzahl von unseren Parteigenossen die direkte Steuerleistung neben der ungenügenden der indirekten Steuern der Forderung ist. Wir gehen und direkten Kandidaten das Wahlrecht, es gab für uns viele Mandate zu erlangen. Unsere ausgesandete Gesetzgebung sorgte rechtlich dafür, daß das arbeitende Volk mundtot ist im Parlamente. Aber reden wollen wir zu den Wählern und Nichtwählern vor den Wahlen; sie sollen unser Programm, unsere Ziele kennen lernen. Und unseren wenigen wahlberechtigten Genossen wollen wir es erlauben, daß sie zwischen den Kandidaten zweier gegnerischer Parteien überwiegend das kleinere Uebel wählen müssen; sie sollen Männern ihre Stimme zu geben in der Lage sein, die voll und ganz der sozialdemokratischen Partei angehören.

Darum an die Arbeit! Schon hat sich in Wien provisorisch ein sozialdemokratisches Zentralwahlkomitee gebildet, das sich noch in dieser Woche durch Genossen in allen Provinzen veröffentlichen wird. In jeder Provinz ist ein Bundeswahlkomitee, in jedem Bezirk ein Bezirkswahlkomitee ins Leben zu bringen. Die erfolgte Konstituierung ist sofort dem unterzeichneten Zentralwahlkomitee anzuzeigen. Es sind weiter überall sofort Wählerversammlungen einzuberufen, in welchen unsere Genossen das sozialdemokratische Programm darlegen. Die Wählerversammlungen aller anderen Parteien ohne Ausnahme sind zu besuchen und die Kandidaten der Gegner über ihre Stellung zu den Forderungen der Arbeiter öffentlich zu befragen. Wo die Zahl der direkt steuerzahlenden Genossen das als wünschenswert erscheinen läßt, sind selbständige Kandidaten aufzustellen und ihre Namen dem Zentralwahlkomitee bekannt zu geben. Wahlflugblätter in Massen und in allen Sprachen des Landes werden den Genossen zur Verfügung gestellt werden, und muß für ihre Verbreitung in jeder Weise Sorge getragen werden. Die besitzliche Wählerschaft wird zunächst nach Wien zu rücken. So möge nun jeder einzelne Genosse, sei er privilegierter Wähler oder nicht, seine Pflicht thun. Gewiß, die Zeit ist kurz; wie alle Parteien ist auch die unsere von der plötzlichen Ausschreibung der Neuwahlen überhäuft worden. Aber wir haben gelernt unter schwierigen Verhältnissen mit geringen Mitteln Bedeutendes zu leisten. Unsere Organisation, wenn auch noch so drangaliert und diktant, steht achtunggebietend und schlagfertig auf dem Platze. Mögen uns unsere Gegner auf ihr Privilegium trotzend noch so gering schätzen, was den Erfolg an der Wahlurne anlangt, der Erfolg, denn wir suchen, dem Programm der Sozialdemokratie Gehör zu verschaffen, daß ihr der gesamten Bevölkerung zu gehorchen, die Wählerbewegung selbst Ausdruck zu geben, dieser Erfolg ist uns gewiß. Mögen die anderen ihres ruhigen Besesses in der Gegenwart sich freuen; wir bereiten die Zukunft vor, die uns gehört, der Internationalen Sozialdemokratie.

**Internationaler Sozialdemokratischer Zentralwahlkomitee.**

Genossen und Freunde! Die bevorstehenden Reichstagswahlen bieten eine Gelegenheit für unsere Agitation, die wir voll und ganz ausnützen wollen. Unzählige Versammlungen werden einberufen, hunderte Tausende von Flugblättern gedruckt und verbreitet werden. Die bevorrechteten Wähler sollen erfahren, was das arbeitende Volk über sie und die Männer ihrer Wahl denkt; die Sozialdemokratie soll den Boden der Öffentlichkeit betreten und unsere Prinzipien energisch zur allgemeinen Kenntnis und Beachtung bringen. Dieses Vorhaben steht ganz im Rahmen unserer Agitation, die wir mit Eifer, und wir sagen es stolz, mit wachsendem Erfolge führen. Unser Agitationsfond sollte für die Mittel dazu aufkommen. Aber außerordentliche Zeiten machen außerordentliche Mittel notwendig und wir wenden uns an Euren Eifer, Euer Solidaritätsgelübde, Eure Disziplin, die unserer Sache noch niemals den Dienst verlag haben; spannt alle Kräfte an für den

**Wahlford der sozialdemokratischen Partei.**

Sammelt eifrig, legt unsere Partei in den Stand, die kurze Zeit nach Kräften auszunutzen, und die Früchte Eurer Anstrengungen werden nicht ausbleiben. Sammle Jeder, gebe Jeder nach Kräften!

Etwas Ueberflüssiges werden naturgemäß an den Agitationsfond abgeführt werden. Also an! Wer!

Das provisor. sozialdemokratische Zentralwahlkomitee. Selber übernehmen die Reaktionen sämtlicher Arbeiterblätter in Wien, insbesondere die „Arbeiter-Zeitung“, VI. Sumpendorferstraße 60, und „Volkspresse“, VII. Kaiserstraße 117.

**Afrika.** Die Bekehrung der Kameruner zu christlicher Gesinnung macht rasche Fortschritte. Vom 1. Juli 1889 bis dahin 1890 haben die Deutschen

zur Erleichterung der Aibilisation der Schwarzen nicht weniger als 1 072 568 Liter „Kum“ und „Genever“, und 30 072 Liter andere Schnäpse eingeführt. Da dieser afrikanische „Kum“ und „Genever“ meistens aus preußischen Kartoffelspirit hergestellt wird, kann man sich die Begeisterung des großen Schnapsbrenners Bismarck und seiner Erwerbsgenossen für die „heidnischen Missionen“ annähernd erklären.

**Reichstag.**

55 Sitzung vom 30. Januar, 1 Uhr (Fortsetzung). Staatssekretär v. Delbügler: Der Borreder hat richterliche Urteile und das Verhalten von Staatsanwälten kritisiert, ohne daran Anträge zu knüpfen oder Folgen zu stellen. Ich bin daher nicht in der Lage, darauf weiter einzugehen, in solchen Fällen kann die Prüfung nur in den Eingeladentagen erfolgen. Der Borreder hat ferner das bürgerliche Gesetz kritisiert, welches noch garnicht vorliegt. Es wird das Haus interessieren, zu erfahren, daß die Zusammenstellung des kritischen Materials zum bürgerlichen Gesetzbuch in fünf Bänden erschienen ist. Es ist eine neue Kommission zur weiteren Beratung des Entwurfs ernannt worden, in der alle Interessen genügend Vertretung gefunden haben. Die Kommission von 21 Mitgliedern hat bisher eine Sitzung gehalten, die sachlichen Beratungen, an denen auch Vertreter der Regierung teilnehmen werden, beginnen am 1. April, inzwischen sind bereits Referenten tätig. Gegenüber der gewünschten Revision des Strafgesehbuchs muß man große Vorsicht anwenden. Das Reichsjustizamt hat sich hierüber mit dem preussischen Ministerium in Verbindung gesetzt. Die Angelegenheiten schwebt noch Abg. Klemm (kon.): Die Darstellungen des Abg. Bödel waren zwar sehr klar, aber er hat nicht die Unterlagen gegeben, auf Grund deren wir uns ein richtiges Urteil bilden könnten. Die Förderung des bürgerlichen Gesetzbuchs, dessen Ausarbeitung dem Gedanken der deutschen Einheit entspricht, ist dankbar anuerkennen. Die Angelegenheit ist von dem ganzen Reichstage seit 10 Jahren lebhaft befürwortet worden. In der Kritik darüber zeigen sich namentlich zwei Mängel, die eine, welche den Entwurf vollständig umgearbeitet wissen will, die andere, welche die Grundgedanken des Entwurfs vollkommen billigt. Das Zustandekommen dieses großen Werkes soll allseitige Befriedigung hervorruhen. (Beifall rechts.)

Abg. Seine (soj.) beklagt sich darüber, daß im Gegensatz zum Reichsgesetz des Volkes jeder seine Fortschritt, das Abplüßeln von Gras z. bestrahlt werden und zwar, da die armen Leute die Bestrafung nicht zahlen können, mit Gefängnis. Alsdann wendet sich Heber gegen das Anklagenonotat der Staatsanwälte und beklagt alsdann die Verfügungen des Abg. Bödel. Der schlüssliche Bürger werde getrieben von den städtischen Behörden durch die Besitzhauer. Das bürgerliche Gesetzbegehren, so würden bei der Beratung die Interessen der arbeitenden Bevölkerung nicht genügend beachtet. Er möchte daher bitten, daß ein sozialdemokratischer Jurist zu diesen Beratungen hinzugezogen würde.

Abg. Stadthagen (soj.): Nach der Strafprozessordnung sollen öffentliche Beamte zeugeneidlich nur mit Genehmigung der vorgelegten Behörde vernommen werden dürfen. Diese Bestimmung werde in einer solchen Weise eingeführt, daß sie in freier Weise die Handhabe zur Verdunklung der Wahrheit bietet. Dies habe sich namentlich bei vielen Sozialistenproessen gezeigt. Dadurch werde das Ansehen der Behörden untergraben und liegt alle Veranlassung zu einer Aenderung dieser Bestimmung vor. Es sei zu vermuten, daß die Benennung der vorgelegten Behörde zur Benennung der Beamten oft nur demgegen verlag werde, weil sich dadurch viel leicht herausstellen könnte, daß die preussische, resp. deutsche Regierung mit Elementen in Verbindung stehe, mit denen ansässige Menschen sonst nicht anknüpfen. — Die Verantwortlichkeit der Richter und Staatsanwälte sei keine faktische. Wer könne den Staatsanwalt anklagen, wenn er einen Verstoß gegen das Gesetz begehe? Er selbst würde dies doch nicht thun. Heber fragt, ob die Regierung in dieser Beziehung Memento einbringen lasse und sich über die verschiedenen Mängel, welche sich bei der Behandlung der Untersuchungsangelegenheiten herausgestellt hätten, besonders dadurch, daß die Staatsanwaltschaft sich überlänglich hineinmischen dürfe. Es handele sich dabei doch um Verleuten, deren Schuld doch noch garnicht festgestellt sei. Schließlich verwies Heber darauf, daß politischen Angelegenheiten in Prozessen älterer Mafsen angelegt würden und wünscht zu wissen, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung dies geschehe.

Staatssekretär v. Delbügler erwidert, daß bezüglich der vom Borreder bestritten Bestimmung der Gerichtsordnung über die Zulässigkeit der eidlichen Vernehmung von Beamten noch keine Beschwerde eingegangen sei und daher auch kein

Nach Mitternacht aber weckte sie plötzlich die Stimme Lorenzens:

„Steh auf, Thekla!“  
„Es durchrieselte sie kalt bei der Stimme, die einen schauerlich rauhen Klang hatte. Sie wurde sofort wach.“

Witten in der Nachtstille und der Finsternis erscholl abermals die Stimme des Vaters, dumpf, furchtbar, jedoch ruhig:

„Thekla! Es ist genug des Hungers für Dich. An den Thüren sollst Du um Dein Brot nicht betteln. Unter freiem Himmel sollst Du im Winter nicht schlafen. Es giebt kein Gotteserbarmen, kein menschliches Erbarmen auf Erden. Mag der Tod Deinem Hunderdschiffal ein Ende machen. Das Meer ist hier tief, auf seinem Grunde werden wir sorgenlos liegen.“

Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen, doch sie konnte kein Antlitz im Dunkel nicht sehen.

„Ertränken werde ich Dich, arme Seele, und mich selber dann ertränken“, röchelte er hart. „Es giebt für uns kein Erbarmen und keine Rettung. Besser heute als morgen; morgen wirst Du keinen Hunger mehr leiden.“

Das Mädchen bebte am ganzen Körper! Nein! Sie wollte nicht sterben, sie fürchtete sich vor dem Tode, es graute sie vor dem Tode! D, welche Angst erfasste sie jetzt vor diesen schwarzen, tiefen Wellen, die zu ihren Füßen plätscherten und an die Pfeiler des Ge-

rüistes schlugen. Der Vater ergriß ihre abgemagerten Arme.

„Ich will nicht, ich will nicht, Vater!“ gellte Thekla. „Fürchtest Du Dich nicht vor Gott? Lieber Vater, herziger Vater, erbarme Dich meiner! Was habe ich verschuldet? Ich habe ja niemals geflagt, ich habe den Hunger und die Kälte mit Dir zugleich gelitten... Vater!“

Seine Hände umklammerten wie mit Jangen die Arme des Kindes; sie fochte immer verzweifelter: „Erbarmen, Vater, Erbarmen! Bin ja Dein Kind, bin jung und frant! Ich will nicht sterben! Ich fürchte mich!“

Mit gräßlichem Jammergeschrei erfasste sie seinen Rock und presste flehentlich die Küsse auf seine Hände, die sie in den Abgrund zu stürzen versuchten. Es schien jedoch, als würden ihn Bitten und Weinen nur noch mehr aufreizen. Seine Ruthe wandelte sich in Wahnsinn; leuchtend und rüchelnd strengte er sich an, sie loszureißen. Die Nacht war stockfinstler und Hilfe konnte von keiner Seite kommen. Der Ort war so abgelegen vom Hafen, daß selbst beim Tag festen jemand, höchstens die Arbeiter, sich hierher verirrt.

„Erbarmen! Erbarmen!“ schrie Thekla von neuem. Im selben Augenblick zerrie der Vater sie mit einem beftigen Ruck bis zum Bande des Gerüstes und schlug mit der andern Hand, um sie zum Schweigen zu bringen, auf ihren Kopf. Die Verzweiflungsstufe weckten indes

so wie so keinen Wiederhall: ein Hund bellte nur in der Ferne.

Thekla fühlte ihre Kräfte schwinden. Endlich verloren ihre Füße den Boden und sie hing nur mit den Händen an dem Gewande des Vaters, das sie fest umkrampfte. Ihre Hilferufe schollen immer leiser und leiser . . .

Er neigte sich jetzt hastig und versuchte — seinen Rock von der Umklammerung ihrer Hände zu befreien . . .

Seine Augen glühten wie die eines Irzfinnigen. Das Blut hämmerte und pochte in seinen Schläfen, ein Brausen betäubte sein Gehörn, der Keyle entstieg ein pfeisender, jüsender Atem. (Fortsetzung folgt.)

**Sonntag.**

Mögen immerhin einige philosphische Renegaten der Freiheit die feinsten Ketten schmieden, um uns zu bewahren, daß Millionen Menschen geschaffen sind als Lebewesen einiger tausend privilegierter Ritter; sie werden uns dennoch nicht davon überzeugen können, so lange sie uns, wie Voltaire sagt, nicht nachweisen, daß jene mit Satteln auf dem Rücken und diese mit Sporen an den Füßen zur Welt gekommen sind. (H. Seine, Heilbilder.)

Wenn man uns reformierte Und alles anders führte, Das wär' noch recht; Jedoch es bleibt kein alten, Die Schurken läßt man walten Ei wahrlich! Das ist schlecht. (Ortlupparer.)





Frach, die rechte Hand unter den Rock auf der Brust untergehoben, beider Füße verknüpft, an die Rückwand des Altars geklebt, mitten unter den Buddha-artigen Statuetten in ihrer sitzenden Würde! Wie diese Statuette hierhergekommen ist, kann ich freilich nicht sagen, aber es ist möglich, daß ein Europäer sie als zerbrochen weggenommen und ein allzu abergläubiger Chinese das vermeintliche Götzenbild an diesem Orte untergebracht hat."

\* Eine ungeheure, verschiedene Hektar große Eissholle, welche von einem Ufer der Schelde bis zum andern reichte, kam am Montag morgen mit der Ebbe bis Antwerpen den Fluß herabgetrieben. Die Versuche eines Eisbrechers, die Scholle zu durchbrechen, blieben erfolglos, der Eisbrecher geriet sogar selbst in große Gefahr, so daß ein zweiter Schlepper ihm zur Hilfe eilen mußte, um ihn aus seiner bedenklichen Lage zu befreien. Mit einem Male blieb die Eissholle halten, sie hatte sich bei den neuen, etwas unterhalb der eigentlichen Stadt gelegenen Docks zwischen den beiden Ufern fest eingeklemmt, worauf alsbald Schritte gethan wurden, damit die Eissholle von Pionieren auseinander gesprengt würde. Währenddessen waren zahlreiche Menschen herbeigeit, um das seltene Schauspiel sich anzusehen, einer derselben wagte sich auf das Eis und bald folgten wohl hundert andere ihm nach, trotz aller Warnungen, welche man denselben zurief; denn die Zeit der Flut stand bevor, und dann mußte der Aufenthalt auf der Eissholle sehr gefährlich werden. Der Umstand, daß ein Mann bis zur Brust in dem Eise einbrach und nur mit Mühe wieder herausgezogen wurde, bewirkte glücklicherweise, daß die meisten Personen die Scholle wieder verließen, denn sonst wäre voraussichtlich ein schreckliches Unglück eingetreten. Was man vorausgesehen hatte, geschah sehr bald. Sowie die Flut sich einstellte, setzte die Scholle sich in Bewegung und trieb langsam den Fluß hinauf, wobei sie fortwährend gegen die Quais und die dort ankernden Schiffe anließ und hierdurch natürlich zahlreiche Risse bekam. Noch mehrere Personen befanden sich zu dieser Zeit auf derselben, von denen einige mit Hilfe von kleinen Rähnen gerettet werden konnten, während zwei und nach einer anderen Person sogar vier und noch

mehr Menschen beim Versinken der Eismasse ihren Tod fanden. Die inzwischen an der Schelde angekommene Pionierabteilung eilte der Eissholle nach und sprengte am Südbende der Stadt das Ungetüm mit Dynamit vollends auseinander.

**Lustige Gke.**

**Salomonischer Spruch.** Drisrichter: "Was haben die Herren vorzubringen?" — Reisender: "Ich halte heute das Becken, dem Eispelbauer eine halb gemästete Gans zu überreichen. Ich bitte ihm eine Mar! Schabenherjag an und verzeihe auf die Gans. Nicht wahr, so ist es recht?" — Eispelbauer: "Ich verlang' zwei Mar! Erjag und mach' auf die Gans keinen Anspruch; dieses Mal bin ich im Recht!" — Drisrichter (sieht eine Mar! aus der Tasche und legt dieselbe auf den Tisch): "Erlegen Sie, mein Herr, eine Mar! (geschickt), und Ihr, Eispelbauer, nehmt hier die zwei Mar!, dann haben Sie, Reisender, recht, der Eispelbauer hat recht und ich habe auch recht, denn für eine Mar! hat noch kein Drisrichter eine gebratene Gans gegessen."

**Standesamtliche Nachrichten.**

Halle 31. Januar.

**Aufgebote:** Der Handarbeiter Johann Fabian und Rosalie Hoffmann (Merseburgerstraße 26). Der Gastwirt Hermann Müller und Elise Winter (Erfurt und Raumburg).

**Eheverlobungen:** Der Fabrikarbeiter Wilhelm Garbin und Marie Petrowski (Blumenstraße 9 und Weidenplan 26). Der Schlosser Max Strauß und Charlotte Haedde (Hermannstraße 14 und Adersstraße 1). Der Viehhändler Albert Dietrich und Marie Gramme (Große Steinstraße 30 und Mönsefelderstraße 11). Der Koloniatbeizer Hermann Busch und Alma Barth (Krukenbergstraße 6 und Delitzscherstraße 9). Der Handarbeiter Lorenz Klemm und Sophie Angulphmat (Kleiner Sandberg 18 und Große Steinstraße 24). Der Kaufmann Wilhelm Dammann und Elisabeth König (Wiesbaden und Schwetfcherstraße 33). Der Dachbemeister Karl Kende und Ernestine Kupemann (Feldstraße 8). Der Maurer Albert Schulze und Helene Jäger (Breitstraße 28 und Plageburgerstraße 6). Der Pferdehändler Richard Böhm und Karoline Reiche (Adersstraße 3a und Rindfleisch). Der Hilfsbote Karl Koch und Amalie Buchmann (Erg. 9). Der Kürschner und Mägenmacher Alfred Krebs und Martha Hilbrandt (Weidenplan 18 und Oberlaucha 34). Der Zimmermann Max Göge und Elisabeth Baumgarten (Streiberstraße 12 und Thomastraße 3). Der Handarbeiter Otto Wiele und Anna Sennevald (Kimmendorf und Mittelstraße 13). Der Steinseger Franz Graß und Emilie Beedmann (Hirtengasse 11 und 1). Der Konditor Gregor Elowit und Luise Köhlmann (Schwetfcherstraße 32).

**Geboren:** Dem Handarbeiter Joseph Krawczyk ein S. Max Joseph (Alter Markt : 0). Dem Handarbeiter Richard Weißheit ein S., Amalie Ida (Kirchhof 13a). Dem Stellmacher Hermann Köhle ein S., Karl Otto (Grabenweg 13). Dem Handarbeiter Wilhelm Stahlmann ein S., Heinrich (Friedrichstraße 48). Dem Gärtner Wilhelm Lehner ein S., Anna Selma (Lorenzstraße 21). Dem Zimmermann Wilhelm Dannenberg ein S., Paul (Ludwigstraße 5). Dem Tischler Ferdinand Wittschonke ein S., Emma Maria (Dyanderstraße 18). Dem Feuerwehmann Friedrich Reinhardt ein S., Olga Elsa Margaretha (Zwingerstraße 23). Dem Zimmermann Albert Hoffmann ein S., Friedrich Karl Kurt (Vindenbergstraße 13). Zwei uneheliche S.

**Gestorben:** Des Mühlenbauers Otto Kneischmidt S. Martha 9 M. (Zelfingstraße 31). Des Handarbeiters Friedrich Bernhardt, 63 J. (Zudengasse 6). Des Handarbeiters Hermann Bernhardt S. Anna 1 S. (Zwingerstraße 10). Des Maurer Wilhelm Deyer Ehefrau, Gertrude geb. Ebert, 40 J. (Dialonienhaus). Der Inhabitsdiener Karl Lindner, 52 J. (Klinit). Des Eisenbahnarbeiters Wilhelm Grieser, 49 J. (Klinit). Des Tapezierers und Dekorators Max Louis Fischer S. Franziska, 3 J. (Sophienstraße 27).

**Stadttheater zu Halle a. S.**

Montag den 2. Februar 1891.

141. Vorstellung. 105. Abonnements-Vorstellung. (Nacht: weiß.)

**Der Unterstaatssekretär.**

Lustspiel in 4 Aufzügen von Adolf Wilbrandt.

Dienstag den 3. Februar 1891.

**Die weisse Dame.**

Romische Oper in 3 Akten von N. Goldstein. (Nacht: rot.)

Personen:

- Gabesien, Schlossverwalter des ehemaligen Grafen von Abensell. Hans Keller.
- Anna, sein Mündel. Clementine Pleschner.
- Georg, ein junger englischer Offizier. Ferdinand Koch.
- Didion, Rächer. Karl Brinmann.
- Jenny, seine Frau. Luise Butschardt.
- Margarethe, Haushälterin i. d. Schloß Abensell. Klara Kaminski.
- Gabriel, Knecht auf Dionys's Meierei. Ignaz Zimmermann.
- Mac. Nton, Friedensrichter im Orte. Lud. Engelmann.

Bauern. Gerichtsdienner.

Ort der Handlung: Schottland im Jahre 1759.

Mittwoch den 4. Februar 1891.

Tristan und Isolde.

**Masken-Atlasse und Besätze.**

**Ph. Liebenthal & Co.**

3455 Untere Leipzigerstraße 103.

**Restaurant-Eröffnung.**

Erlaube mir hiermit die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich das Restaurant Wettinerstraße Nr. 1 übernommen habe. Bitte ein geehrtcs Publikum um fleißigen Besuch. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Hochachtungsvoll Brauer.

**Britetts, Kohlensteine, böhm. Salontohlen, Gas- und Stuben-Coks,**

sowie sonstige Feuerungsmaterialien in prima Qualität, unter Garantie für richtiges Maß und Gewicht, in Fuhren frei Geläß, zu den billigsten Preisen, empfehlen Engel & Vogel, Riemeyerstraße 7/9.

Das Kolonialwaren-Ghaus von Gebr. Brennecke, Harz 11 empfiehlt sämtliche Kolonial- und Materialwaren zu billigsten Preisen. Auf 3 Mar! — 20 Pfg. Rabatt.

Müllers Restaurant „zum Nordstern“ Schillerstr. 22. Dienstag den 3. Februar gr. Narrenabend wozu ergebenst einladet 3447] D. E.

Hedts Restaurant Strelcherstr. 6. Heute Dienstag großer Narren-Abend. Es ladet ergebenst ein 3450] Fr. Mecht.

Scholz' Restaurant, große Wallstraße 31. Heute Dienstag 3449] Zweiter großer Narrenabend. Für reichliche Unterhaltung ist bestens gesorgt. Hierzu ladet freundlichst ein D. E.

Heimsaths Restaurant. Dienstag den 3. Februar großer Narrenabend. Musikalische Unterhaltung.

Restaurant Reichskrone. Reilstrasse 130. Dienstag gr. Narren-Abend, wozu freundlichst einladet Bw. Herre.

Hausbadebrot! 8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch 3241] Bäcker große Klausstraße 7.

**Sie** haben Recht, wenn Sie Ihren Bedarf in Kleidungsgegenständen von Kopf bis zu Fuss in Renners Ein-u. Verkaufsgeschäft 44 Leipzigerstrasse 44 kaufen. weil Renner so billig und reell verkauft, wie Sie es sehr selten finden. Sie verdienen daher viel Geld, wenn Sie nur zu Renner, Leipzigerstr. 44, gehen, da bekommen Sie Für 3 M eine sehr haltbare Arbeitshose, „ 1.75 M eine deutsche Lederhose, „ 4.50 M eine ganz schwere engl. Lederhose, „ 3.50 M eine hübsche Stoffhose, „ 4.90 M eine gute reinwollene Hose, „ 7.50 M eine hochelegante, moderne Stoffhose, „ 10.50 M einen Stoffanzug, „ 15 M einen modernen Jackettanzug, „ 24 M einen ganz hocheffinen Stoffanzug, „ 30 M einen ganz hocheleganten Modellanzug, „ 6 M ein Paar gute Sonntagstiefeln, „ 3 M ein Paar Arbeitstiefeln, Kinderschuhe und Stiefelchen billig und besser als überall. Taschenuhren Stück von 6, 8, 10, 12, 15, 20 bis 100 M Gelegenheitskäufe 100 Stück Regulatoren, Stück 12—24 M, 150 Stück Salonnickelweckeruhren, Stück 4 1/2 M 3000 St. Barchenthemden für Männer, Frauen und Kinder, Stück von 30 J bis 2 M Grosse Partien in Reise- u. Holzoffern auf Lager. Renners Ein und Verkaufsgeschäft Leipzigerstrasse 44. Einkauf sämtl. Gegenstände gegen Baar. Konfirmations-Anzüge in grösster u. bester Auswahl zu unvergleichbar billigen Preisen von 3 bis 30 M. Brot, ca. 5 Pfd., à 50 Pfg. Butter, à 250 Gr. 60 Pfg. empfiehlt V. Leibold, Schillerstr. 41.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen und durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen: Die Frau und der Sozialismus. Von August Bebel. Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50. Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz. Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Bei direktem Bezug durch den Verlag ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

**Zahnschmerzen** werden sofort und dauernd beseitigt durch Selbstimpfieren höherer Zähne mit Walters flüssigem Jodtint. In Flaschen à 35 Pfg. bei E. Walther, Glauchaische Kirche 13. 3089]

**Alle Sorten Wafschseifen** empfiehlt billigst 3442] W. Zachau, Albrechtstraße 17. Aufständ. Mitbewohner gesucht. 3453] Paritzstraße 3, I. Unterm alten Rämpfer Vater Dressler zu seinem 81. Geburtstage die besten Wänsche. Die Expedition. 3458] Unserm Ehrenmitgliede Wilhelm Dressler zu seinem 81. Wiegensfeite ein dreimal donnerndes Hoch. Gesangverein Lassaflaea. Dem Vater Dressler zu seinem heutigen 81. Wiegensfeite ein dreimal donnerndes Hoch daß die ganze Blumenstraße wackelt. M. D. H. G.

Redaktion von Rich. Filze; Verlag von H. G. Groß; Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (G. S. m. B. S.), sämtlich in Halle a. S.